

›Ränge im Theater Gottes‹
Calvin und Melanchthon als soziale Akteure im reformatorischen Feld
von Achim Detmers, Hannover

Nach dem erfolgreichen Calvin-Jahr 2009 ist das folgende Themenjahr der ›Luther-Dekade‹ dem Wittenberger Theologen und Bildungsreformer Philipp Melanchthon (1497-1560) gewidmet. Calvin und Melanchthon haben sich gut gekannt, und es lohnt sich, einen Blick auf die Beziehungen der beiden führenden Köpfe der Reformation zu werfen. Vor allem nach dem Tod Luthers (1483-1546) und Bucers (1491-1551) waren sie in diese führenden Positionen aufgestiegen. Die Karriere des französischen Juristen und Humanisten Johannes Calvin (1509-1564) war dabei keineswegs selbstverständlich. Als Exiltheologe, der die reformatorische Bühne erst sehr spät betreten hat, musste er sich seine Positionen erst erarbeiten. Bei diesem Kampf Calvins um Machtpositionen hat Melanchthon eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Auch die Kontakte und Konflikte zwischen Calvin und Melanchthon lassen sich vor dem Hintergrund der Positionen beschreiben, die beide jeweils im reformatorischen Feld innehatten.

Bevor diese These weiter entfaltet wird, soll zunächst auf die bisherige Erforschung der Beziehungen zwischen Calvin und Melanchthon hingewiesen werden (1). Dem folgt eine Vorstellung der Feldtheorie des französischen Soziologen Pierre Bourdieu (2), auf deren Basis dann die Kontakte und Konflikte zwischen Calvin und Melanchthon dargestellt werden (3).

1. Die bisherige Erforschung der Beziehungen zwischen Calvin und Melanchthon

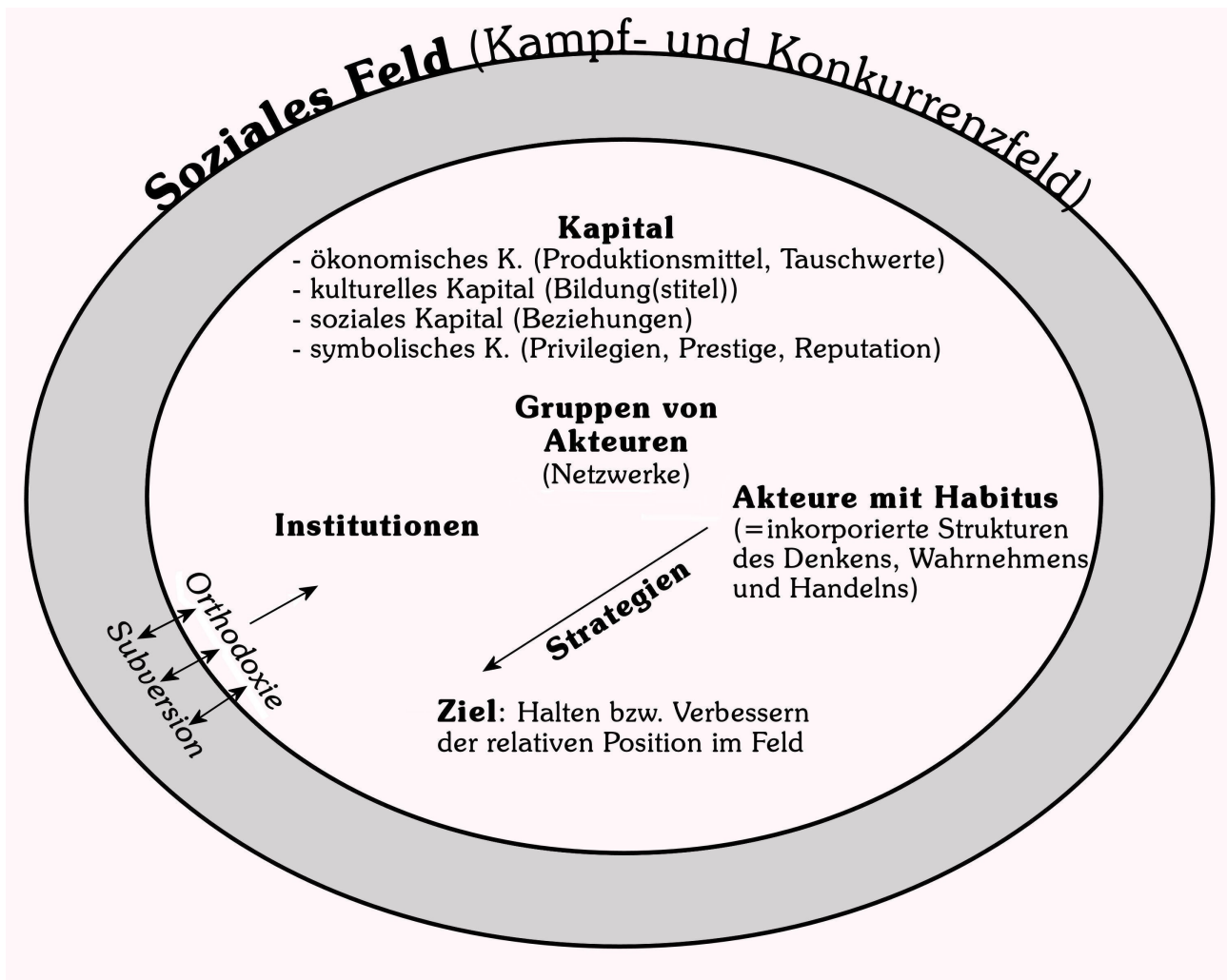
Mit der Edition der Werke Melanchthons und Calvins im Corpus Reformatorum begann im 19. Jahrhundert die wissenschaftliche Erforschung des Verhältnisses der beiden Reformatoren. Im Hintergrund der Untersuchungen stand zunächst das ökumenische Bemühen, die konfessionellen Spannungen zwischen ›lutherisch‹ und ›reformiert‹ zu entschärfen. Ein Schwerpunkt der Forschung lag beim Vergleich der theologischen Ansätze, insbesondere der Prädestinations- und Abendmahlslehre. Aber auch das persönliche Verhältnis der beiden Reformatoren wurde mehrfach untersucht. Als Erster hat der Calvin-Biograf Ernst Stähelin 1863 das freundschaftliche Verhältnis Calvins und Melanchthons ausführlicher herausgearbeitet. Er verwies auf die unterschiedlichen Charaktere und die zeitweilige Belastung der Männerfreundschaft durch Angriffe von außen. Auch der reformierte Kirchenhistoriker August Lang betonte 1897 in einer Untersuchung zum Briefwechsel die unterschiedlichen Temperamente der beiden Reformatoren. Fünf Jahre zuvor hatte der ökumenische Kirchenhistoriker Philipp Schaff ebenfalls die unterschiedlichen Charaktere von Calvin und Melanchthon herausgestellt und ihr Verhältnis als eine mustergültige christliche Freundschaft und als Vorbild für das Miteinander von Lutheranern und Reformierten gezeichnet. Erst Andrea Wiedeburg hat 1961 in ihrer gründlichen Dissertation darauf aufmerksam gemacht, dass die Freundschaft zwischen Calvin und

Melanchthon lediglich eine ›Brieffreundschaft‹ gewesen sei und Calvin sehr viel größere Erwartungen daran geknüpft habe als Melanchthon. Die bisher letzte Untersuchung zum Thema stammt von dem lutherischen Kirchenhistoriker Timothy Wengert. Er kam 1999 zu einem ähnlichen Ergebnis und sah in der Auseinandersetzung um die Abendmahls- und Prädestinationslehre vor allem bei Calvin eine Missdeutung der moderaten Absichten Melanchthons.

Insgesamt sind in der Forschung die relevanten Quellen weitgehend aufgearbeitet, und auch die kirchenpolitischen Verwickelungen sind hinreichend berücksichtigt. Lediglich bei der Beschreibung des Verhältnisses von Calvin und Melanchthon fällt auf, dass der Freundschaftsbegriff nicht wirklich tragfähig ist. Und auch die Spannungen zwischen Calvin und Melanchthon lassen sich nur unzureichend über die unterschiedlichen Theologien oder Charaktere fassen. Deshalb soll im Folgenden ein soziologischer Ansatz einbezogen werden, der hier eine präzisere Beschreibung ermöglicht.

2. Die Feldtheorie des französischen Kulturosoziologen Pierre Bourdieu

Gemeint ist die Feldtheorie des französischen Kulturosoziologen Pierre Bourdieu (1930-2002), die nun kurz erläutert werden soll.



Bourdieu hat versucht, die Gesetzmäßigkeiten in einem sozialen Feld zu beschreiben: D. h., welche Regeln in einem Feld ausgebildet werden, wie einzelne Akteure sich finden, wie sie untereinander Netzwerke und Abhängigkeiten schaffen und welche Ziele sie mit welchen Mitteln verfolgen. Bourdieu setzt dabei voraus, dass jedes Feld aus Institutionen und sozialen Akteuren besteht. Die einzelnen Akteure schließen sich zu Netzwerken zusammen und kämpfen um Positionen. Ziel ist es, mit bestimmten Strategien die jeweilige Position im Feld zu behaupten bzw. zu verbessern. Dies geschieht durch die Anhäufung von spezifischen Formen an Kapital. Bourdieu nennt vier Kapitalarten: das ökonomische, kulturelle, soziale und symbolische Kapital. Das ökonomische Kapital besteht aus Produktionsmitteln und Tauschwerten. Das kulturelle Kapital besteht aus Bildung und Bildungstiteln. Das soziale Kapital ergibt sich aus dem Netzwerk an Beziehungen des gegenseitigen Kennens und Anerkennens. Und das symbolische Kapital besteht aus Privilegien, Prestige und Reputation. Dabei ist wichtig, dass nicht jede Kapitalform in jedem Feld gleichermaßen relevant ist. Im ›wissenschaftlichen Feld‹ z. B. ist das symbolische Kapital von besonderer Bedeutung. Manchmal ist auch die Kombination von verschiedenen Kapitalarten entscheidend für die Position eines Akteurs im Feld. Diese Position, so Bourdieu, verändert sich jedoch regelmäßig: zum einen durch hinzugewonnenes oder verlorenes Kapital, zum anderen durch Entwicklungen innerhalb des Feldes. Denn für

Bourdieu lassen sich die Positionen in einem Feld nicht absolut, sondern nur in Relation zu anderen Akteuren des Feldes bestimmen. Zudem verweist Bourdieu auf die Kämpfe innerhalb des Feldes zwischen den etablierten Akteuren (›Orthodoxie‹) und den ›häretischen‹ Kräften, die die Definitionsmacht der Etablierten zu unterlaufen suchen (›Subversion‹).

3. Calvin und Melanchthon als soziale Akteure im reformatorischen Feld

Damit stellt sich nun die Frage, wie sich diese komplexe Theorie auf Calvin und Melanchthon anwenden lässt. Bourdieu selbst hat die Felder ›Wirtschaft‹, ›Wissenschaft‹, ›Kunst‹, ›Religion‹, ›Journalismus‹ und ›Politik‹ untersucht. Dabei hat er immer wieder betont, dass die von ihm beschriebenen Felder Produkte einer längeren Geschichte sind. Aber Bourdieu bleibt bei seinen Beschreibungen im 20. Jahrhundert und hat seine Theorie nie selbst auf einen historischen Gegenstand angewendet. Gleichwohl spricht einiges dafür, dass die von Bourdieu herausgearbeiteten soziologischen Strukturen auch auf das 16. Jahrhundert anwendbar sind.

Betrachten wir also Calvin und Melanchthon als soziale Akteure im reformatorischen Feld: Dieses reformatorische Feld ist historisch gewachsen. Es hat seine Themen, Regeln, Netzwerke und Institutionen. Herausgebildet hat sich das reformatorische Feld infolge der ›subversiven‹ Kritik Luthers an den Theorien und Methoden der spätmittelalterlichen römischen Kirche. Im Zuge der Festigung der Reformation, bei der die Institution der deutschen Fürsten eine große Rolle gespielt hat, entsteht ein eigenes reformatorisches Feld im Unterschied zum ›altgläubigen‹ Feld. Dieses neue reformatorische Feld hat ebenfalls mit ›subversiven‹ Kräften zu kämpfen – z. B. mit Spiritualisten, ›Schwärmern‹, Täufern und Antitrinitariern.

Im Zuge der Kämpfe nehmen die einzelnen Akteure unterschiedliche Positionen im Feld ein. Diese Positionen hängen von dem Kapital ab, das sie jeweils ansammeln konnten. Luther – als der Begründer des reformatorischen Feldes – hat durch seine zahlreichen Schriften, durch seine Schüler, durch seine Kontakte usw. ein sehr hohes kulturelles, soziales und symbolisches Kapital ansammeln können. Dies sicherte ihm seine hohe Position im reformatorischen Feld. Ähnliches gilt für Melanchthon; vor allem unmittelbar nach dem Tod Luthers hatte er eine der höchsten Positionen im reformatorischen Feld inne.

3.1 Calvins Positionierung im reformatorischen Feld (1534-1538)

Calvin dagegen ist nach seiner Flucht aus Frankreich ein Nobody. Er hat zwar ein Jurastudium absolviert und eine ambitionierte Schrift über Senecas ›De Clementia‹ veröffentlicht, diese wird aber in der humanistischen Welt kaum beachtet. Zudem hat Calvin durch seine Flucht wichtige Kontakte aufgeben müssen, und auch finanziell ist es um den jungen Gelehrten schlecht bestellt. Calvin verfügt also im Baseler Exil über ausgesprochen geringes feldspezifisches Kapital. Er ist zwar wie Melanchthon ein Meister der lateinischen und griechischen Sprache, aber die wichtige Geschäftssprache deutsch ist ihm vollkommen fremd. Das einzige Kapital, das ihm geblieben ist, sind seine Bildung, seine Intelligenz und sein gutes Gedächtnis sowie sein Gönner

und Freund Louis du Tillet, der 1534 mit ihm ins Exil gegangen ist. Dieses wenige setzt Calvin ein, um sich eine Position im reformatorischen Feld zu erobern.

1535 beginnt Calvin mit der Abfassung seiner *Christianae Religionis Institutio*. Das Werk ist lateinisch abgefasst und enthält eine ausführliche Vorrede an König Franz I. (1494-1547). Indem Calvin den französischen König als Adressaten wählt, macht er deutlich, auf welcher Ebene er seine Bemühungen angesiedelt wissen will. Und zugleich empfiehlt er sich den deutschen und schweizerischen Reformatoren als führender Exilsvertreter der in Frankreich verfolgten Reformation. Es ist dann der Freund Louis Du Tillet, der Calvin 1536 hilft, dieses kleine kulturelle und symbolische Kapital in eine erste, allerdings schlecht bezahlte Festanstellung umzusetzen. Du Tillet macht nämlich den Genfer Reformator Guillaume Farel (1489-1565) auf Calvin als den Autor der *Institutio* aufmerksam. Und Farel engagiert Calvin für die Vorlesungstätigkeit am Genfer Collège. In Genf kann sich Calvin weiteres kulturelles und symbolisches Kapital aneignen – einmal durch die Abfassung des Genfer Katechismus sowie durch sein beeindruckendes Auftreten beim Lausanner Religionsgespräch. Außerdem kann Calvin sein soziales Kapital ausbauen durch die enge Freundschaft mit den Reformatoren Farel und Pierre Viret. Und auch zu den Zürcher und Straßburger Reformatoren entstehen erste Kontakte. Doch die Positionierung Calvins im reformatorischen Feld verläuft nicht wie gewünscht. 1537 bezichtigt der Lausanner Pfarrer Pierre Caroli (1480-ca.1545) Calvin des Arianismus – ein Konflikt, der Calvin mehrere Jahre lang verfolgen sollte und ihn einiges an Renommee kostete. Außerdem scheitern Calvin und Farel in dem Konflikt mit dem Genfer Rat um Kirchenordnung und Kirchenzucht und werden 1538 aus der Stadt vertrieben. Verzweifelt versucht Calvin seine Kontakte zu aktivieren, um die Ausweisung rückgängig zu machen. Seine Position im Schweizer reformatorischen Feld ist aber noch zu schwach, um dies zu erreichen. Er zieht sich nach Basel zurück und ist dankbar, dass ihn dort ein Ruf nach Straßburg erreicht. Calvin, hofft durch diesen Ruf an symbolischem Kapital gewonnen zu haben, sodass ihn die Genfer zurückberufen werden. In einem Brief an Farel vom August 1538 formuliert Calvin das folgendermaßen:

»Es könnte nicht anders sein, als dass unsere Gegner, wenn sie sähen, dass ich nun in dieser [Straßburger] Kirche eine Lehrstelle habe, gezwungen würden, sie möchten wollen oder nicht, Respekt vor mir zu haben. Ferner, wenn es zu der Zusammenkunft komme, so werde es meiner Rede mehr Gewicht verleihen und gleichsam ein günstiges Vorurteil schaffen, dass eine so angesehene Gemeinde mir ein Amt übertragen habe.«

Da sich die Dinge in Genf aber nicht nach dem Wunsch Calvins entwickeln, nimmt er in Straßburg die schlecht bezahlte Stellung als Pfarrer der französischen Flüchtlingsgemeinde an. Außerdem soll er an der Hohen Schule in Straßburg Vorlesungen halten. Der Grund für Calvins Berufung sind seine Französischkenntnisse sowie seine theologische Begabung, die der Straßburger Reformator Martin Bucer (1491-1551) schnell erkannt hat. Es ist also das kulturelle Kapital Calvins, dass ihm die Stellung in Straßburg trotz seines angeschlagenen Renommées einbringt.

3.2 Calvins als Neuling im reformatorischen Feld an der Seite Melanchthons (1539-1541)

Calvin, der weiterhin hofft, rehabilitiert zu werden und nach Genf zurückkehren zu können, ist sich aber bewusst, dass seine jetzige Position im reformatorischen Feld dafür nicht hinreichen würde. Und so nutzt er die erstbeste Gelegenheit, um mit Philipp Melanchthon in Kontakt zu kommen. Diese bietet sich im Oktober 1538, als Bucer nach Wittenberg aufbricht. Calvin verfasst für Melanchthon in aller Eile zwölf Artikel zum Abendmahl, um von ihm und Luther in dieser Frage das ›Nihil Obstat‹ zu bekommen. Als Bucer jedoch keine diesbezügliche Nachricht nach Straßburg sendet, ist Calvin entschlossen, selbst bei Melanchthon vorzusprechen. Anfang 1539 hält sich Melanchthon nämlich zusammen mit Bucer bei der Frankfurter Fürstenversammlung auf:

»Die Reise [nach Frankfurt a. M.] zu unternehmen, war mir nie in den Sinn gekommen bis am Tag vor der Ausführung. Als ich aber einen Brief Bucers bekam, in dem er schrieb, er habe in der Sache der Brüder [in Frankreich] nichts tun können, hatte ich sofort den Wunsch, auch hinzureisen, teils damit diese Angelegenheit nicht (...) nachlässig behandelt werde, teils um mit Philipp Melanchthon über Religion und Kirche sprechen zu können.«

Calvin begründet seine plötzliche Mission damit, dass er als Experte für die Situation in Frankreich gebraucht werde. Er bringt also sein Renommee als Exilsvertreter der französischen Protestanten ins Spiel und nutzt seine Kontakte zu Bucer, um an Melanchthon heranzukommen.

Ende Februar/Anfang März 1539 kommt dann in Frankfurt das »colloquium« mit Melanchthon zustande. Calvin geht es um zweierlei: Er sucht Melanchthons Unterstützung bei der in Genf strittigen Frage der Kirchenzucht und als oberdeutsch-schweizerischer Theologe sucht er die offizielle Anerkennung durch die Wittenberger. Dies wird ihm jedoch durch Melanchthon versagt. Trotzdem erweckt Calvin in seinem Frankfurter Brief vom März 1539 an Farel den Eindruck, dass ihm dies gelungen sei. Doch zwischen den Zeilen wird deutlich, dass Melanchthon zwar freundlich reagiert, aber keinen Anlass sieht, dem Neuling im reformatorischen Feld mehr als nötig entgegenzukommen. Calvins Abendmahlsartikel hält er für keine tragfähige Grundlage und verweist auf die (zwischen Luther und Bucer ausgehandelte) Wittenberger Konkordie von 1536. Des Weiteren vertröstet Melanchthon Calvins Eifer in der Frage der Kirchenzucht auf politisch günstigere Zeiten. Allerdings lässt er durchblicken, dass auch er im lutherischen Feld gewissen Zwängen unterliege, auf die er Rücksicht nehmen müsse:

»Aber er [= Melanchthon] gesteht, sie hätten in ihrer Partei einige Leute, die etwas Handfesteres verlangten, und zwar das so hartnäckig, ja tyrannisch, dass lange Zeit die Gefahr bestanden habe, sie hielten ihn für einen beinahe von seiner eigenen Anschauung Abgefallenen.«

Insgesamt ist die Mission Calvins, für die er offenbar seine letzten Barmittel einsetzen musste, keineswegs misslungen. Er signalisiert seinem Freund Farel in Neu-

châtel und damit indirekt auch den übrigen Schweizern, dass er in Frankfurt Beobachter der internationalen Politik zur Verteidigung der Reformation geworden ist. Auch der freundliche Kontakt zu Melanchthon wird für Calvins Sozialkapital förderlich gewesen sein. Und es kommt noch ein Drittes hinzu.

Bourdieu beschreibt für Neulinge in einem Feld, dass sich diese Akteure unbewusst den strukturellen Zwängen, die das Feld jeweils ausübt, anpassen. Oder, Bourdieu sagt es noch deutlicher, dass sich die Akteure »der spezifischen Zensur des Feldes beugen«. Und dies ist nun auch bei Calvin zu beobachten. Wenn man bedenkt, welche Konflikte Calvin in Genf für eine konsequente Reformation nicht gescheut hat, so erstaunt, wie bereitwillig er Melanchthons Kompromisshaltung akzeptiert und sogar gegenüber den Schweizern rechtfertigt. Denn in dem ersten Brief aus Frankfurt moniert sich Calvin noch über Melanchthons allzu große Nachgiebigkeit gegenüber den Altgläubigen. Später ist er aber bereit, die große Zahl der beibehaltenen Zeremonien in den Kirchen der Wittenberger Reformation als begründet zu akzeptieren und ihnen keine kirchentrennende Qualität zuzuweisen. Und vollends »bekehrt« ist Calvin, als er im November 1539 freundliche Grüße sowohl von Melanchthon als auch von Luther und Bugenhagen erhält. Nach dem Bericht Melanchthons hat Calvins Auftreten in Frankfurt großen Eindruck gemacht. Und selbst der Umstand, dass Calvin in seiner *Institutio* Luthers Abendmahlslehre kritisiert, hatte dieser nach einem mündlichen Bericht Melanchthons großzügig zur Kenntnis genommen und Calvin als »brillanten Kopf« [*»bono ingenio«*] bezeichnet. Calvin schreibt daraufhin an Farel:

»Wenn uns nun solche Mäßigung nicht überwände, wir müssten wahrlich von Stein sein. Ich bin überwunden.«

Calvin hat damit sein Ziel erreicht. Er ist von den Wittenberger Größen anerkannt. Diese Aufnahme Calvins in den inneren Kreis des (deutschen) reformatorischen Feldes ist für Calvin von außerordentlicher Bedeutung, denn wenige Tage zuvor war es in Straßburg zu einem erneuten Zusammenstoß gekommen mit Pierre Caroli, der Calvin bereits 1537 des Arianismus bezichtigt hatte (s. o.). Da sich Calvin von den Straßburger Kollegen nicht hinreichend unterstützt sah, reagierte er panisch und wurde ausfallend. An Farel schreibt er im Oktober 1539:

»Dort fiel ich in schwere Sünde; denn ich konnte nicht maßhalten. Die Galle hatte sich meiner Stimmung so bemächtigt, dass ich von Bitterkeit überfloss nach allen Seiten hin.«

Der Zusammenstoß mit Caroli drohte, Calvins mühsam erworbenes symbolisches Kapital mit einem Schlag zunichtezumachen. Da kommen die anerkennenden Worte aus Wittenberg gerade zur rechten Zeit. Und Calvin ist entschlossen, Melanchthon im Vorwort seines Römerbriefkommentars dafür Genugtuung zu leisten.

In diesem Römerbriefkommentar nimmt Calvin nun zum ersten Mal eine Verortung seiner eigenen Position im reformatorischen Feld (der Schriftauslegung) vor. Zum einen wählt Calvin mit dem Römerbrief den anspruchsvollsten und schwierigsten Text des Neuen Testaments. Zum anderen nennt er im Vorwort seine Mitkonkurrenten: Bullinger, Bucer und Melanchthon. Calvin lobt alle drei; vor allem

Melanchthon zeige in seinem Römerbriefkommentar »außerordentliches Lehrwissen, seinen Fleiß und seine Gewandtheit auf allen Gebieten«. Doch, wer genau liest, erkennt, dass Calvin Bucer als den wahren Meister der Römerbriefauslegung betrachtet. Und dann nennt Calvin die Defizite der beiden Meister: Bucer sei zu lang und zu kompliziert, und Melanchthon habe wichtige Dinge ausgelassen. Calvin will mit seinem Kommentar diese Defizite ausgleichen.

Der Römerbriefkommentar erscheint im März 1540. Auch wenn nicht klar ist, wann Calvin Melanchthon seinen Kommentar zukommen lässt, so ist doch anzunehmen, dass Calvin sich beeilt hat, Melanchthon von diesem Zuerwerb an kulturellem Kapital in Kenntnis zu setzen. Wahrscheinlich aber geschah dies neun Monate später beim nächsten Zusammentreffen der beiden in Worms. Doch schon im Jahr zuvor hatte Calvin den Wittenbergern seine überarbeitete Institutio von 1539 sowie seine Antwort an Kardinal Sadolet übersandt. Luther hatte sich bereits im Oktober 1539 wohlwollend über diese Schriften geäußert. Und Melanchthon nennt Calvin im Februar 1540 in Anerkennung dieser Leistung:

»An den mit hervorragender Gelehrsamkeit und Frömmigkeit begabten Herrn Calvin in Straßburg, seinen teuersten Freund«.

Ansonsten aber spielt Calvin in den 40er Jahren für den Wittenberger Reformator kaum eine Rolle. Melanchthon schreibt zwar vier Briefe an Calvin, aber nur selten einmal erwähnt er den jüngeren Franzosen in seinen Briefen an andere.

Ganz anderes verhält sich die Angelegenheit auf Calvins Seite. In Hagenau wartet Calvin im Juni 1540 vergebens auf Melanchthon; gewiss hoffte er auf die Gelegenheit, Melanchthons Urteil zu seinem frisch erschienen Römerbriefkommentar zu hören. Doch erst bei den Religionsgesprächen in Worms treffen die beiden im Dezember 1540 erneut aufeinander. Calvin erlebt Melanchthon dort als mutigen Führer der protestantischen Seite. Und als besonderen Triumph kann Calvin seinem Freund Farel Ende Januar 1541 in die Schweiz melden, dass Melanchthon nachdrücklich darauf bestanden habe, ihn für mehrere Monate mit zum Reichstag nach Regensburg zu nehmen.

Die Genfer hatten nämlich seit Monaten versucht, Calvin zu einer Rückkehr nach Genf zu bewegen. Und dass der einst aus Genf vertriebene, nun aber im reformatorischen Feld innerhalb kürzester Zeit aufgestiegene Calvin einen dringenden Termin mit Melanchthon vorweisen kann, sodass er von dem geplanten Besuch in Genf absehen muss, dürfte Calvin mit besonderer Genugtuung erfüllt haben:

»Nun müssen sie mich eben entschuldigen, dass ich ihnen nicht einmal diesen Entschuldigungsbesuch abstatten kann. (...) Also (...) werde ich nun für sechs bis acht Monate in die Fremde ziehen.«

Dann schreibt Calvin allerdings weiter:

»Ich will davon schweigen, wie sehr es meiner Haushaltsberechnung im Wege steht, dass ich mich hier [in Straßburg] nicht fest verpflichten will. Denn es wird mir deshalb meine Besoldung nicht erhöht. Mit der aber, die mir jetzt ausgezahlt wird, kann ich kaum acht Monate aus-

kommen. Aber ich will darüber nicht klagen, weil ich es mir selbst auf die Rechnung setzen muss.«

Calvin lässt also die Genfer warten, weiß aber zugleich, dass sein ökonomisches Kapital an Grenzen stößt. Für seine Tätigkeit in Straßburg bekommt er eine geringe Bezahlung. Eine Anstellung am Münsterstift und die damit verbundene Verdoppelung des Gehalts scheitert im Juni 1540, und durch die Heirat mit Idelette de Bure, die zwei Kinder mit in die Ehe bringt, entstehen weitere finanzielle Belastungen. Offenbar ist es Calvin in Straßburg nicht so schnell gelungen, sein erworbenes Renommee in konkrete Geldwerte umzusetzen; er ist im April 1539 sogar gezwungen, Teile seiner Bibliothek – also kulturelles Kapital – zu verkaufen, um seine Miete zahlen zu können. Dies bringt Calvin in eine gewisse Zwangslage, denn der Aufenthalt in Regensburg 1541 ist außerordentlich kostspielig. Außerdem erweist sich der Zugewinn an sozialem und symbolischem Kapital in Regensburg als eher gering. Calvin nimmt zwar an der Seite von Bucer und Melanchthon an den Religionsgesprächen teil und kommt auch selbst zu Wort. Aber bis auf einen vorübergehenden Waffenstillstand erreichen die Protestanten in der Sache wenig. Ein von Calvin und Melanchthon aufgesetztes Schreiben an den französischen König Franz I. bleibt weitgehend unberücksichtigt. Außerdem ist Calvin zunehmend enttäuscht über die Verhandlungsführung durch Bucer und Melanchthon. Sie würden den altgläubigen Theologen zu viel nachgeben. Und so beschließt Calvin schon nach vier Monaten seine Abreise.

»Da ich für mich am Reichstag keine weitere Verwendung mehr sah, habe ich mit großer Ruchlosigkeit meinen Urlaub eher erpresst als erlangt. Denn Bucer wollte mich kaum von sich gehen lassen, und auch Philippus, der stets versprochen hatte, mir dabei zu helfen, wenn die Zeit komme, bat, ich solle bleiben. Ich habe mich aber auf jede Weise losgemacht.«

Calvin gibt zwar vor, sich um die Hohe Schule und die Gemeinde in Straßburg kümmern zu wollen, tatsächlich aber dürfte er sich auch angesichts seiner Finanzlage nach Straßburg zu seiner Frau zurückgewünscht haben, um von dort die Rückkehrverhandlungen mit Genf voranzutreiben.

3.3 Calvins Genfer Bemühungen um Melanchthon und Luther (1543-45)

Im September 1541 erfolgt die Übersiedlung nach Genf. Calvin kann mit dem in der Straßburger Zeit erworbenen Renommee gute Bedingungen aushandeln. Er bekommt ein beachtliches Gehalt, ein angemessenes Pfarrhaus, und die Kosten für den Umzug der Familie trägt der Genfer Rat.

Mit dem Umzug Calvins nach Genf enden die persönlichen Kontakte zu Melanchthon. Auch der briefliche Verkehr erweist sich als schwierig. Denn ein eigens bestellter Bote braucht von Genf aus zu Pferd drei Wochen bis nach Wittenberg. Dies kann sich Calvin jedoch auf Dauer nicht leisten, und die anderen Briefwege sind langwierig und riskant.

Trotzdem nutzt Calvin seinen Kontakt zu Melanchthon, um von den Wittenbergern Unterstützung bei seinen Auseinandersetzungen zu erhalten. Und in den wiederauf-

flammenden Streitigkeiten um das Abendmahl versucht Calvin, über Melanchthon auf Luther einzuwirken. Dabei spielt Melanchthons unterschiedlich wahrgenommene Position im deutsch-reformatorischen Feld eine wichtige Rolle.

Anfang 1543 bemüht sich Calvin, seine Kontakte zu Melanchthon, d. h. sein in Deutschland hinzugewonnenes soziales Kapital öffentlich zu dokumentieren. In der an Melanchthon gerichteten Vorrede zu seiner Schrift gegen Albert Pighius (um 1490-1542) dokumentiert er für alle sichtbar seine Freundschaft zu dem großen Wittenberger Reformator. Calvin schreibt, Melanchthon liebe ihn und habe ihm sogar zu dieser Schrift aufgefordert. Jedoch ist Calvin sich im Klaren darüber, dass er seine Freundschaft zu Melanchthon benutzt hat, um seine eigene Position im Schweizer reformatorischen Feld zu verbessern. Er schickt Melanchthon die Schrift und entschuldigt sich auch gleich dafür, dass er mit Melanchthons Namen Missbrauch (»abusus«) getrieben habe. Calvin hofft aber auf das freundliche Wohlwollen Melanchthons und lässt Luther ehrerbietig grüßen.

Melanchthon antwortet im Mai 1543 aus Bonn, wo er zusammen mit Bucer an dem Kölner Reformationsementwurf arbeitet. Er dankt freundlich, lobt Calvins Talent und wünscht, sie könnten wie früher persönlich miteinander sprechen:

»Sowohl von meiner Dankbarkeit als auch über die Streitfrage selbst möchte ich ausführlich, wie wir es gewohnt, sooft wir beisammen waren, mit Dir sprechen können. (...) Denn wessen Rede ist wohl heutzutage in dem Kampf kraftvoller und leuchtender?«

Dann jedoch macht Melanchthon vorsichtig deutlich, dass er bei aller Begabung Calvins von dem Inhalt der Schrift nicht überzeugt ist. Denn Melanchthon sieht die Gefahr, dass Gott bei Calvin zum Urheber der Sünde werde, und er fragt nach dem Spielraum für den freien Willen des Menschen. Calvin möge sein Talent nicht an der Behandlung der Prädestinationslehre verschwenden. Die Prädestinationslehre – so Melanchthon – sei nicht dazu geeignet, die Reformation lehrmäßig zusammenzuhalten, was aber dringend geboten sei:

»Du weist ja, wie viele höchst nützliche Fragen im Flusse sind; wie es aber des Feldherrn Kunst ist, das Unbedeutende und Nebensächliche bisweilen liegen zu lassen, damit sie nicht im Verfolg des Notwendigen gehindert werden, so müssen auch wir zusehen, über welche Punkte hauptsächlich zu kämpfen ist. (...) Wo es genug Feinde gibt, dort muss unser (Lehr-)Konsens umso fester sein.«

Calvins Inanspruchnahme von Melanchthons Namen bekommt also einen deutlichen Dämpfer. Zwar weiß sich Calvin in der Behandlung der Prädestinationslehre durchaus mit Bucer einig. Aber Melanchthon macht seine Position im reformatorischen Feld geltend, um dem jungen aufstrebenden Theologen die Grenzen aufzuzeigen.

Calvins Antwort auf diese Belehrung ist leider nicht mehr erhalten, aber er hat Melanchthons Gründe für den vorsichtigen Umgang mit der Prädestinationslehre akzeptiert. Viel wichtiger aber war ihm ein Satz Melanchthons, auf den er seine Gegner später mehrfach hinweisen wird. Melanchthon hatte sein Mahnschreiben nämlich mit dem Satz beendet, dass er davon überzeugt sei, dass er im Allgemeinen

mit Calvins Ansichten übereinstimme.

Genau diese Frage wird nun in den nächsten Jahren zum insgeheimen Thema zwischen Calvin und Melanchthon. Luther hatte nämlich 1544 die Züricher Theologen in einem Brief scharf angegriffen und war kurz davor, den Abendmahlsstreit mit den Schweizern zu erneuern. Calvin wendet sich daraufhin besorgt an Melanchthon und fragt indirekt, ob auch er in Wittenberg in Ungnade gefallen sei. Zugleich mahnt er Melanchthon, mäßigend auf Luther einzuwirken.

Calvin ahnt zu diesem Zeitpunkt bestenfalls, dass auch Melanchthons Stellung in Wittenberg bedroht ist. Melanchthon hatte nämlich zusammen mit Bucer einige Artikel für den Kölner Reformationsentwurf verantwortet, die aber bei Luther und anderen auf heftige Kritik gestoßen waren. Die Konflikte in Wittenberg haben sich derart zugespitzt, dass Melanchthon im Falle eines persönlichen Angriffs durch Luther sogar bereit ist, Wittenberg zu verlassen.

Im Januar 1545 fragt Calvin Melanchthon nach dem Ausgang der Wittenberger Streitigkeiten und bietet sich als Vermittler zwischen Zürich und Wittenberg an. Im Gegenzug bittet Calvin Melanchthon und Luther, seine Position im französisch-reformatorischen Feld zu stützen. Calvin hatte sich nämlich in einem kleinen Traktat scharf an diejenigen französischen Protestanten gewandt, die weiterhin an den »papistischen Zeremonien« teilnahmen und sich weigerten, ihren Glauben öffentlich zu bekennen. Dies war in Frankreich auf große Kritik gestoßen, sodass sich Calvin zu einer Rechtfertigungsschrift veranlasst sah. Zudem sucht er in dieser Frage Rückhalt bei Luther und Melanchthon. Zu diesem Zweck schreibt er im Januar 1545 eigens an Luther und legt es in Melanchthons Ermessen, ob es ratsam sei, den gereizten Luther mit der Sache zu behelligen.

»Du siehst, wie vertraulich ich mit Dir rede«, schreibt Calvin, »gleichwohl fürchte ich nicht, dass ich über das Erlaubte hinausgehe, denn ich weiß, wie viel ich mir bei deinem Wohlwollen gegen mich gestatten darf.«

Melanchthon antwortet im April 1545 mit einem ziemlich verzweiferten Brief. Er legt seine bedrohte Position im Wittenberger reformatorischen Feld offen und fürchtet, aus Wittenberg vertrieben zu werden. Zugleich legt er ein Gutachten zur Nikodemitenfrage bei, in dem er Calvins Auffassung weitgehend stützt. Luther habe er Calvins Brief aber nicht gezeigt, weil er neuen Streit fürchtete.

In seinem Antwortbrief vom Juni 1545 übernimmt Calvin erneut die Rolle des Vermittlers zwischen Wittenberg und Zürich. Er kritisiert die Züricher für ihre heftige Reaktion auf Luthers Abendmahlsschrift »Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament« von 1544. Und er zeigt sich zugleich restlos von Luther enttäuscht. Zugleich macht er Melanchthon deutliche Vorwürfe. Er sieht das zentrale Problem darin, dass Melanchthon den Machtkampf mit Luther und dessen übereifrigen Schülern ständig ausgewichen sei und sich auf halbherzige Formulierungen zurückgezogen habe. Dieses Verhalten habe Luther erst zu dem Tyrannen gemacht, als der er sich jetzt zeige:

»Aber das Schlimmste ist, dass niemand es wagt, zur Unterdrückung

solch ungebührlichen Benehmens sich ihm zu widersetzen, ja nur zu mucksen. Wir sind ihm alle viel Dank schuldig, das gebe ich zu. Auch ich ließe ihn gern als größte Autorität gelten, wenn er sich nur zu mäßigen wüsste. Freilich muss man in der Kirche stets vorsichtig darauf achten, wie weit man einem Menschen Macht überträgt. Es ist um die Kirche geschehen, wo ein einzelner mehr vermag als alle übrigen zusammen, besonders wenn er ohne Bedenken probiert, wie groß seine Macht ist. (...) Aber [Du sagst,] er [= Luther] ist gar heftiger Art und hat Anfälle von Wildheit. Als ob diese Heftigkeit nicht gerade noch mehr zum Ausbruch käme, wenn alle Nachsicht damit üben und ihr alles erlauben. Wenn schon gleich bei Beginn der Wiedergeburt der Kirche ein solches Beispiel von Tyrannei auftaucht, was soll in Bälde geschehen, wenn die allgemeinen Verhältnisse sich verschlechtern? So wollen wir das Unglück der Kirche beklagen, aber nicht nur schweigend diesen Schmerz in uns verwinden, sondern wir wollen es wagen, einmal unseren Klagen freien Ausdruck zu geben.«

Und dann fordert Calvin Melanchthon auf, das zu ändern:

»Hat nicht die Zulassung des Herrn Dich vielleicht gerade deshalb in diese Nöte gebracht, um Dir einmal ein vollständiges Bekenntnis zu dieser [Abendmahls-] Frage abzunötigen? (...)

Ich lobe Deine kluge Mäßigung. Aber wenn Du gerade diese Frage wie eine böse Klippe umsegelst, um gewissen Leuten kein Ärgernis zu geben, so lässt Du doch dadurch sehr viele andere, die etwas Sicheres (...) von Dir verlangen, in der Schwebe und im Ungewissen. Es ist, wie ich Dir, glaube ich, schon einmal gesagt habe, nicht gerade ehrenhaft für uns, die Lehre, für deren Bezeugung die meisten Heiligen ohne Zögern ihr Blut hergäben, nicht einmal mit Tinte bezeugen zu wollen.«

3.4 Veränderungen im gesamtreformatorischen Feld nach dem Tod Luthers

Deutlich ist an diesem Brief zu erkennen, dass sich durch die erneuten Abendmahlsstreitereien und durch die Angriffe gegen Melanchthons Person die Positionen im gesamtreformatorischen Feld verändert haben:

Melanchthons Position ist zunächst geschwächt, Calvins dagegen verhältnismäßig gestärkt. Er ist noch nicht Ziel der Angriffe aus dem lutherischen Lager bzw. aus den eigenen Reihen und kann sich als Vermittler zwischen Wittenberg und Zürich anbieten. 1546 lässt er sogar die *Loci communes* Melanchthons ins Französische übersetzen. Er lobt in der Vorrede Melanchthon aufs Höchste, und souverän kann er auf die Lehrunterschiede zum freien Willen und zur Prädestination hinweisen.

Melanchthons Position dagegen erfährt eine weitere Veränderung. Und zwar durch Luthers Tod (1546), durch den verlorenen Schmalkaldischen Krieg (1547), durch Bucers Vertreibung aus Straßburg (1549) sowie durch Melanchthons heftig kritisierte Bereitschaft, in den Interims-Verhandlungen (1548) Entgegenkommen zu zeigen. Die

Veränderung der Position Melanchthons könnte man auf den ersten Blick als eine Schwächung ansehen. Vor allem die Angriffe im adiaphoristischen Streit setzen Melanchthon sehr zu. Und auch Calvin macht ihm schwerste Vorwürfe wegen seiner Nachgiebigkeit. Im Mai 1550 schreibt er:

»Ich wollte hundertmal lieber mit Dir sterben als Dich die von Dir verworfene Lehre überleben sehen.«

Calvin wird in seinem Brief so deutlich, dass er vorsorglich Bucer ins englische Exil eine Abschrift zukommen lässt. Bucer stirbt jedoch, bevor er den Brief zu Lesen bekommt. Und damit ist Melanchthon nun der letzte der großen Reformatoren der ersten Generation, was für ihn ein ausgesprochen hohes symbolisches Kapital bedeutete. Calvin urteilt deshalb zutreffend, wenn er Melanchthon im selben Brief schreibt:

»Deine Stellung ist, wie Du weißt, anders als die vieler anderer.«

Hinzukommt, dass Melanchthon in seiner jahrzehntelangen Lehrtätigkeit zahlreiche Schüler ausgebildet und in gute Positionen gebracht hat. Dies sichert ihm jede Menge soziales Kapital. Und ein weiterer Faktor ist zu nennen: Dadurch, dass Melanchthon eine Mittelposition zwischen den Schweizern und seinen innerlutherischen Gegnern einnimmt, wird er auf beiden Seiten zu einem gescholtenen, aber begehrten Bündnispartner. Und je mehr der ›Zweite Abendmahlsstreit‹ (1552-56) zwischen Calvin und Westphal aufflammt, umso mehr bemühen sich beide Seiten, Melanchthon für sich zu vereinnahmen. Melanchthon aber hält bis kurz vor seinem Tod der Versuchung Stand, sich für eine der beiden Parteien eindeutig zu erklären und damit die Schlüsselposition und die Rolle des ›Schiedsrichters‹ aufzugeben.

Calvin dagegen wird im Streit um die Prädestinations- und Abendmahlslehre zunehmend zur Zielscheibe der Kritik – auch aus den eigenen Reihen. 1552 muss er sich gegen Jean Trollet zur Wehr setzen, der unter Berufung auf Melanchthon den Vorwurf erhebt, Calvin mache mit seiner Prädestinationslehre Gott zum Urheber der Sünde. In einem Brief an den Genfer Rat vom Oktober 1552 gesteht Calvin zwar ein, dass Melanchthon von ihm in der ›Art der Lehre‹ (›la facon d'enseigner‹) abweiche. In der Sache aber könne sich niemand gegen Calvins Theologie auf Melanchthon berufen:

»Übrigens, hohe Herren, wer uns beide, Melanchthon und mich, in Gegensatz bringen will, tut uns beiden und überhaupt der ganzen Kirche Gottes schweres Unrecht. Ich ehre Melanchthon ebensowohl um des ausgezeichneten Wissens, über das er verfügt, als um seines edlen Charakters willen, vor allem aber wegen seiner treuen Wirksamkeit zur Erhaltung des Evangeliums. Finde ich etwas an ihm, was Widerspruch fordert, so verschweige ich es ihm nicht, wie er mir auch volle Freiheit lässt, so zu handeln. Was nun ihn angeht, so sind Zeugen genug vorhanden, die wissen, wie er mich liebt, und ich weiß, er würde die verabscheuen, die ihn zum Vorwand nehmen, meine Lehre in irgendeiner Weise anzuschwärzen. (...) Ich könnte Ihnen Briefe von Melanchthons Hand vorlegen, durch die meine Worte

bewiesen werden.«

Nach dieser Grundsatzerklärung macht Calvin dann allerdings auch seine Kritik an der ›Lehrweise‹ Melanchthons deutlich; er weigert sich, die von Trolliet angeführten Stellen zu widerlegen,

»in denen Melanchthon keinen Gelehrten zufriedenstellt, in denen er mit allzu menschlicher Vorsicht ausweicht und sich nicht getraut, zu sagen, was er für wahr erkannt hat, weil er fürchtet, es könnten nicht alle fähig sein, es zu hören.«

Auch im Abendmahlsstreit bemüht sich Calvin ab 1554, Melanchthon auf seine Seite zu ziehen. Er hofft, dass auf Melanchthons Initiative ein (privates) Religionsgespräch zustande kommt, in dem der Abendmahlsstreit beigelegt werden kann. Das anberaumte Religionsgespräch in Worms von 1557 scheitert jedoch. Melanchthon kann sich mit seiner vermittelnden Position nicht durchsetzen. Unter seiner Mitwirkung wird schließlich sogar die zwinglianische Abendmahlslehre verurteilt. Gegenüber Bullinger und Calvin distanziert sich Melanchthon zwar von der Verurteilung der Zürcher Abendmahlslehre. Aber Calvin, der Melanchthon auf seiner Seite glaubte, hält im Februar 1558 gegenüber Bullinger nicht mit seiner Enttäuschung zurück:

»Der unglückliche Ausgang des Wormser Religionsgesprächs verwirrt mich nicht so sehr, wie mir das schwächliche Verhalten des Philippus widerwärtig und ärgerlich ist. Denn wenn ich auch nicht vergessen habe, wie schwankend und schlaff er immer gewesen ist, und wusste, dass er auch jetzt noch allzu furchtsam und träge ist, so ist er doch weit tiefer gesunken, als ich gegewöhnt hätte.«

Trotzdem zeigt sich Calvin weiterhin davon überzeugt, dass Melanchthon in der Abendmahlsfrage im Grunde auf seiner Seite steht. Nach dem Tod Melanchthons muss er Bullinger aber im Dezember 1560 eingestehen, dass er – anders als immer behauptet – kein einziges schriftliches Dokument vorweisen kann, in dem Melanchthon eindeutig die Schweizer Abendmahlslehre unterstützt.

Calvin hat Melanchthons unentschiedene Position für eine Schwäche gehalten. Er fordert ihn auf, im Sinne einer kirchenpolitisch notwendigen Einheit ein Machtwort zu sprechen. Viele würden auf ihn und Melanchthon sehen, und auch der Nachwelt dürfe man nicht den Verdacht zurücklassen, er und Melanchthon seien in der Lehre uneinig. Calvin stehe zwar weit unter Melanchthon, dem ›ersten Diener Gottes‹, aber auch er sei zu einem ›Rang im Theater Gottes‹ erhoben worden; und ihre Freundschaft könne nicht ohne großen Schaden für die Kirche zu Bruch gehen.

Aber die Verwerfungen im protestantischen Lager sind zu weit fortgeschritten. Melanchthon hat zwar nach dem Tod Luthers eine Schlüsselposition inne. Diese war aber nie die herausragende Position Luthers, die es ihm erlaubt hätte, das von Calvin gewünschte Machtwort zu sprechen. Trotzdem hat Melanchthon in der Rolle des verbliebenen ›Schiedsrichters‹ eine starke Position, die ihm bis zu seinem Tod 1560 den Verbleib in Wittenberg sicherte.

4. Schlussbetrachtung

Die Beziehung zwischen Calvin und Melanchthon und ihre Positionen in den unterschiedlichen und gemeinsamen Feldern ließen sich noch sehr viel detaillierter untersuchen. Doch mag das Gesagte genügen, um zu zeigen, dass der soziologische Ansatz Bourdieus geeignet ist, die bekannten Quellen neu zu sichten. Die bisherigen Kategorien in der Forschung jedenfalls (Männerfreundschaft, ökumenische Freundschaft, Charakter- und Temperamentsunterschiede bzw. willkürliche Missdeutung der Absichten Melanchthons) waren m. E. wenig geeignet, die ganze Dynamik der Beziehungen beider Reformatoren in den Blick zu bekommen.

Pierre Bourdieu sagt, dass manche Diskussionen zwischen zwei Akteuren in einem sozialen Feld weniger aufgrund der inhaltlichen Aussagen zu verstehen sind als vielmehr durch die Position der beiden im betreffenden Feld. Es dürfte deutlich geworden sein, dass das auch auf Calvin und Melanchthon zutrifft.

Ausgewählte Literatur:

- Pierre Bourdieu, Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital, in: ders., Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur 1, hg. v. Margareta Steinrücke, Hamburg 1997, 49-79.
- August Lang, Melanchthon und Calvin (1897), in: Ders., Reformation und Gegenwart, Gesammelte Aufsätze vornehmlich zur Geschichte und zum Verständnis Calvins und der reformierten Kirche, Detmold 1918, 88-135.
- Philipp Schaff, The Friendship of Calvin and Melanchthon, in: Papers of the American Society of Church History, New York 1892, 143-163.
- Ernst Stähelin, Johannes Calvin. Leben und ausgewählte Schriften. Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reformierten Kirche IV/1, Elberfeld 1863, 229-254.
- Timothy Wengert, »We Will Feast Together in Heaven Forever«: The Epistolary Friendship of John Calvin and Philip Melanchthon, in: Melanchthon in Europe. His Work and Influence beyond Wittenberg, hg. v. Karin Maag, Grand Rapids 1999, 13-44.
- Andrea Wiedeburg, Calvins Verhalten zu Luther, Melanchthon und dem Luthertum, Diss. phil. Tübingen 1961, 21-74.